No. 6. 1. Juni 1912. VIII. Jahrgang.

Okkultistische

Rundschau.

Monatsschrift.

Organ des Deutschen Spiritualisten-Bundes.

Herausgegeben vom Deutschen Spiritualisten-Bund.

Verantwortlicher Redakteur (zugleich Sekretär des D. Sp.-B.): Wilhelm Weege, Chemnitz, Rochlitzer Str. 5. Druck: Otto Gerber, Chemnitz, Fritz Reuter-Str. 13. — Redaktionsschluß: Am 15. des Monats. — Jeder Mitarbeiter vertritt seine vorgebrachte Meinung selbst. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 15 Pfg. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Abonnementspreis: Durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich Mk. 1.50. — Bundesmitglieder erhalten die Okkultistische Rundschau umsonst.

Inhaltsverzeichnis.

Alles bestehet, nichts vergehet.

Noch ist es Nacht, denn alles Menschenwissen
Ist eingehüllt in Geistesnebelschicht.
Fern noch der Tag, an dem die Freiheitssonne
Des Geistes durch des Irrtums Wolken bricht.
Klein ist die Zahl der schwachen Erdenkinder,
Die mühsam sich aus geist'gem Schlaf erhebt,
Und anerkennt, dass nach dem Pilgerleben
Der Menschengeist in Ewigkeiten lebt.

Nichts geht verloren in dem Weltgetriebe,
Was Gottes Allmacht schuf, kann nicht vergehn.
Wenn auch Gestalt und Wesen sich verändern,
Muss es in andern Formen neu erstehn.
Wär' es ein Pflänzchen noch so unbeachtet,
Ein Wurm, ein Mücklein in der Schöpfungswelt,
Bleibt trotz der Wandlung ewiglich bestehen,
Und wenn es auch in Erdenstaub zerfällt.

Soll denn der Schöpfung Zier, der Mensch, vergehen,
In den ein starker Gottesgeist gelegt?
Wohl muss, was an ihm Fleisch, in Staub zerfallen,
Indess der Geist die kräft'gen Schwingen regt.
Nun wache auf aus deines Geistes Schlummer!
Bereite dich für eine Ewigkeit.
Der Tod ist die Geburt zu neuem Leben
Und Himmelsfreuden über Raum und Zeit.

Berthold Nitzschke.

Der Spiritismus als Entwicklungsfaktor im Kampfe für Wahrheit und Lebenserkenntnis.

Von *Eduard Claus.*

Jede neue Erkenntnis hat mit alten Ansichten zu kämpfen, dies ist begründet in der Naturregel von dem Beharren der Körper und Kräfte und dem Widerstande gegen Änderungen. Es besteht kein williges Weichen und Anpassen an neue Verhältnisse. Neue Erkenntnisse müssen sich durch Kampf Geltung verschaffen. Ein Kampf gegen beharrendes Wesen in der Menschheit

ist notwendig. Mit der Erkämpfung der Anerkennung müssen wir uns abfinden. Die spiritistische Lebensanschauung sieht sich zurzeit noch weiten, im geistigen Naturzustande befindlichen Kreisen, zu denen die materialistische Anschauung gehört, gegenüber. Der Spiritismus hat einen naturgesetzlichen Kampf um seinen Platz im Geistesleben durchzumachen. Eine Macht muß sich seine Kraft erst durch Erdulden stählen, durch Arbeit sein Recht verdienen. Dem seelisch Blinden leuchtet nie das innere Licht, er ist für Belehrung unfähig; er ist nur Form und kann nur Formen fassen.

Der Spiritismus ist eine positive Weltanschauung, er ist der Boden der Wissenschaft und Religion; in ihm können sich die meisten Religionen in ihren Grundzügen zusammenfinden; er ist der Vertreter der neuen Zeit, die Zusammenfassung der neuen Erkenntnis.

Warum soll es denn eigentlich keine Geister und kein nachirdisches Leben geben? Die Materialisten, welche die Grenzen des Möglichen bestimmen und für alle Zeiten festlegen wollen, und mögen sie selbst hervorragende wissenschaftliche Leuchten sein, sind auf metaphysischem Gebiet von Bildungsdünkel aufgeblasene Ignoranten. Vorsicht darf nicht in Ignoranz ausarten, Gründlichkeit nicht in Pedanterie, wissenschaftliche Logik nicht in Schwerfälligkeit, sobald es sich um noch unerklärte Lebensrätsel und mystische Vorgänge handelt, die in den Rahmen der wissenschaftlichen Gesetzmäßigkeit vorläufig noch nicht hineinpassen.

Je mehr wir die Zweckmäßigkeit alles Seins und Geschehens durchschauen und vernunftbefriedigend erklären können, je mehr wir das Leid und das Böse als absolute Schädlichkeit aufheben und ihren Nutzen für das Ganze und für das Einzelwesen nachweisen können, desto mehr nähern wir uns der uns Erdenmenschen zugänglichen höchsten Wahrheitserkenntnis.

Leben bedingt Veränderung, Wechsel. Kein einzelner Daseinszustand kann ewig währen, wohl aber kann in der Form der Kette des unaufhörlichen Wechsels, des Kreislaufes der Daseinszustände ewiges individuelles Leben gedacht werden.

Das individuelle Leben wechselt beständig, langsam aber sicher seine Daseinsform, sein Empfindungsleben, seine Denkweise, seine Strebensweise, seinen Charakter; gegeben ist ein unaufhörliches Sterben und Wiederauferstehen der Wesen, eine Nichtfortexistenz der „gegenwärtigen“ Ausprägung der Persönlichkeit. Aber das Wesentliche im Menschen existiert auch nach dem Akt des Sterbens individuell bewußt, erinnerungsfähig weiter und entwickelt sich höher! Warum will man nicht das Leben als Harmonie, als Kunstwerk höherer göttlicher Geistesmächte anerkennen?

Wir sind keine Eintagsfliegen, sondern Ewigkeitswesen mit höchsten Kulturzielen, Kunstfertigkeiten, schöpferischen Könnens. Würden alle Menschen mit dem Bewußtsein ihrer höheren Abstammung und Bestimmung in unser Erdenleben eintreten, dann würde man das Höchste, Charakterbildung, in der man das Gute nur des Guten wegen tut, nicht entwickeln können. Indem der höhere Zweck unseres Gesamtlebens hier auf Erden verschleiert ist, sich diese Schleier nur nach Erfüllung schwerer Moralforderungen lüften lassen, erhält jeder Mensch Gelegenheit, in der Freiheit des Wollens vorerst Ungereimtheiten zu begehen, um im Laufe der Leben zum Charaktermenschen heranzureifen. Charaktergröße, der Hauptwert des Lebens, könnte sich nicht entwickeln, wenn wir hier nicht das Bewußtsein einer höheren Bestimmung verlören, um sie wieder zu suchen und zu finden.

Wären die Materialisten mit ihrer Ansicht, daß mit dem Tode alle individuelle Höherentwicklung beendet sei, im Rechte, dann wäre das Leben kein Kunstwerk, sondern ein Pfuschwerk, eine Marterkammer, ein Hohn auf Vernunft und Gerechtigkeit, es wäre Unrecht und Gemeinheit und für den Tieferblickenden eine Unmöglichkeit, eine Undenkbarkeit. .

Unser Leben ist ein Produkt der Gegensätze; ohne grobe Schnitzer keine feine philosophische Erklärungsweise. Ein hervorragender Klavierkünstler ist noch lange kein genialer Komponist; wissenschaftliche Befähigung noch keine philosophische Begabung. Nicht die materialistische Lebensanschauung, sondern die spiritualistische ist die Religion der Zukunft. Von jedem leidlich denkfähigen, strebsamen Geiste kann diese erworben werden; es erfordert bloß vorurteilsfreies, ernstes, andauerndes, ehrliches Erkenntnisstreben und Gewissenhaftigkeit; nicht Beschränktheit des Gesichtskreises, Engherzigkeit, Pedanterie.

Einer klar-, hoch- und weitblickenden Betätigung der Lebensdeutung steht eine sog. gediegene aber beschränkte wissenschaftliche Vollbildung eher hindernd im Wege, als daß sie ihr nützt, da diese in der Regel den klaren, unbefangenen Blick für Metaphysik, das Wesentlichste und Wichtigste im Leben und Erkenntnisstreben stark getrübt hat und den Spekulations-, Spür- und Orientierungssinn, den Kompositionssinn auf metaphysischem Gebiet an der freien Entfaltung hindert. Nur wer das Leben in seinem Wesen und in seinen Beziehungen zueinander von innen heraus begriffen hat, bei dem sitzt der Unsterblichkeitsglaube und der Gottesglaube fest, der fühlt sich selbst als Seele. Wer das Schwergewicht im Wahrheitserkennen auf äußerliche, sinnliche Beweise legt, wird aus dem Zweifel nicht heraus kommen. In sich, in seinen Erkenntnisresultaten muß der Mensch die Überzeugung einer höheren Lebensbestimmung finden können. Nur Andeutungen der Existenz einer uns umgebenden Welt feinmaterieller, dem menschlichen Sehsinn unwahrnehmbarer Wesen mit menschlichen Eigenschaften sollen uns okkultistische Bücher liefern, soll sich uns eine neue Welt erschließen, uns den Horizont erweitern. Der Mensch soll selbst suchen, selbst finden, dann erst hat das Gefundene für ihn Wert. . .

Ließe sich die Unsterblichkeit des Menschen auf offenem Markte vor den Augen aller einwandfrei, ganz leicht beweisen, diese Frage ein für allemal bejahend klarstellen, dann würde der Wert, den die durch viele Kämpfe, durch viele Erkenntnis- und Gewissensfiltrationen errungene feste Überzeugung der eigenen Unsterblichkeit gewährt, sehr bald entwertet werden, und dem strebenden Teile der Menschheit würde dadurch die Gelegenheit genommen werden, sich zugleich mit der Erkämpfung dieses Lebensjuwels eine höhere, harmonische Innenbildung zu erringen. . . Nicht zwecklos ist die Wahrheit über das Leben tief verschleiert, nicht umsonst sind die Wege zu höheren Erkenntnishöhen steil, steinig, abschreckend, gefährlich, mühevoll und von leichtfertigen, im innersten Wesen materialistisch gearteten Geistern nicht zu ersteigen.

Die Erkenntnis, daß der Tod nur die düstere Pforte zu einem lichteren Leben bildet, ist keine nackte Verstandesleistung, kein Rechenexempel, keine von der Sinnenwissenschaft zu lösende Aufgabe, sie ist eine persönliche, innere, seelische Errungenschaft, die nur gewonnen werden kann von denen, die um ihrer selbst, um der Wahrheit willen um sie kämpfen.

Wenn die Diamanten der Wahrheit nur spielend für jeden zu erreichen wären, so würden sie entwertet werden. Irrwege müssen die Wege zur Wahrheit versperren; Scheinwahrheiten, Täuschungen, Hindernisse muß es geben,

die den Wahrheitsforscher von den Edelsteinen menschlicher Erkenntnis fortzuleiten suchen, ihn blenden und irreführen.

Um der Wahrheit willen und eines höheren Menschentums wegen ist es notwendig, dem Vernunftspiritualismus Beachtung zu schenken, ihn ernst zu prüfen, ihn zu widerlegen oder ihn anzunehmen! . . . Warum nicht über den Bannkreis unseres Erdenlebens hinaus denken, warum sich nicht für Metaphysik, für den Gottes- und Unsterblichkeitsgedanken, für Ewigkeitswerte ernst und anhaltend interessieren?

Die materialistische Weltanschauung ist ein blumengeschmücktes Grab, die spiritualistische ist das wahre Leben, sie allein führt zur geistigen Freiheit. Ersterer entströmt Totengeruch und Moderdunst, letztere verwandelt den Tod in Licht, Schädlichkeit in Nutzen. Erstere ist die Blüte menschlichen Erkenntnisstrebens, letztere ist die Frucht. Die materialistisch-monistische Lebensanschauung zeichnet sich aus durch Urteilsschwäche, Oberflächlichkeit, Schwerfälligkeit und Kunstlosigkeit gegenüber der spiritualistisch-harmonischen Erkenntnis.

Nichts ist uns sicherer als der Tod. Sollte der Tod uns für immer verschlingen? Nur die reine Wahrheit kann unserer Kultur Segen bringen; nur die alldurchdringende, allumfassende Vernunft kann uns Führerin zu wahrhaft lichteren Menschenhöhen sein. Eine haarsträubendere Vernunftlästerung als die monistisch-atheistische Weltanschauung der Materialisten gibt es gar nicht. Gar manche setzen sich in atheistischer Champagnerstimmung spielend über die Frage und Angelegenheit des teilweisen Erdenelends hinweg. Bei Materialisten ist die Ehrfurcht vor der Hoheit und sittlichen Größe des Weltgrundes erstorben und da gerät man auf die abschüssige, unheilvolle Bahn eines greisenhaften Denkschwundes. Aber Aristokraten der Gesinnung beflecken sich angesichts des tatsächlichen heutigen Standes der okk. Forschung durch ein atheistisch-materialistisches Bekenntnis nicht.

Den Materialisten ist der Gottes- und Unsterblichkeitsglaube blöder Aberglaube, für sie existiert eine sittliche Weltordnung, eine nach dem Tode sich weiter entwickelnde Seele, ein nachirdischer Rechtsausgleich nicht. Ihre Welt verdankt ihre Einrichtung nur vernunftlosen Gewalten, nur grausam starren Lebensgesetzen, keinen Gesetzgebern.

Sollen wir wirklich an der Materialistenpäpste Unfehlbarkeit glauben, wie die Katholiken an die der Kirchenpäpste? Sind sie die Hauptpächter der reinen Vernunft?

Der Sittengehalt des Kosmos muß erforscht werden. Wahrheitserkenntnis ist eine Gewissensleistung, für Träge und Gewissenlose ist sie nicht zu haben. Die edelsten Schätze des Lebens können nur von denen gehoben werden, die ihrer wert sind. Furchtloses Wahrheitsforschen, Moral, Gewissenhaftigkeit, Opferwilligkeit und selbständiges Denken ist die Hauptsache, nicht aber ein bestimmter, für die denkfaule Masse zusammengeflickter Glaube. Für Feiglinge, Schwächlinge, Unehrliche ist auf den Höhen des Lebens kein Raum. Ohne Geheimnisse wäre das Dasein reizlos. Wäre die Gotteserkenntnis eine so einfache Sache; wäre sie jedem, auch dem Blödesten und Frivolsten zugänglich, so hätte sie keinen Wert. Die Existenz Gottes und der Göttlichen muß verborgen, muß tief verhüllt und dicht verschleiert bleiben. Die Verborgenheit des Göttlichen kann niemals von Unberufenen und Unwürdigen aufgehoben und zerstört werden. Eine ewige unerschütterliche Gerechtigkeit regiert das All. Gerecht ist alles, was zum Wohle des Ganzen notwendig ist. Dieses unser Erdenleben ist nur Mittel zum Zweck, es ist eine eingegliederte Selbsttätigkeits-

maschine des Universums. In allen Teilen des Universums, in seiner Größe und Mannigfaltigkeit existieren daseinsbewußte Wesenheiten, die von dem Vorhandensein und der Beschaffenheit ihrer nächsten Umgebung Kenntnis nehmen, sonst wäre es sinnlos. Das Sein wird erst zum Sein durch die Existenz bewußter Wesen, erst, wo die Ichheit einer Vielheit gegenüber steht.

Das Dogma von dem bloß materiellen Dasein des Menschen hat man in der großartigsten Weise begründet, aufgebaut und durch zahllose fein ausgeklügelte Beweissätze fest verankert; die Welt und des Menschen Edelstes hat man als etwas ganz Einfaches und Kunstloses hingestellt, der alte Wust der Seelen-Theorie, der Fortdauer ohne Ende, ein Etwas, das man mit den fünf Sinnen, diesen einzig verläßlichen Richtern über die Wahrheit der Existenz eines Dinges, nicht nachweisen konnte, war glücklich beiseite geräumt und die Köpfe der Menschen endlich von einem Jahrtausende alten Irrtum und Aberglauben befreit. Und wie kann es, angesichts dieser Errungenschaften des 19. Jahrhunderts noch jemand wagen, dem allein wahren Grundsatz von der nur materiellen Existenz des Menschen entgegenzutreten und an alte totgeglaubte Theorien von dem Doppelwesen der menschlichen Natur erinnern? Nieder mit allen Seelenbekennern! Steinigt sie! Wir haben die Menge ja mit moderner materialistischer Unfehlbarkeit beglückt!

Und doch sind viele glücklich, in den Aberglauben der vergangenen Jahrhunderte in geklärter Form wieder unterzutauchen und von neuem an die Existenz einer Seele zu glauben! Und diese sind gewiß nicht immer die Schlechtesten des Volkes. Auch sind es durchaus nicht die niedrigst Gebildeten, die dem materialistischen Dogma den Rücken kehren und nach anderen Offenbarungen sehnlichst verlangen. Die Hohenpriester der Materie müssen ihren stolzen Bau erzittern sehen; man hört ihn bereits, trotz aller gelehrter Stützversuche, in allen Fugen krachen, und gar mancher seiner einstigen Bauhelfer verläßt ihn in aller Stille, denn die Grundstützen des tönernen Riesen Materialismus sind von verschiedenen Seiten unterminiert, wie z. B. von den Erscheinungen des Hypnotismus, Somnambulismus, Magnetismus, Spiritualismus, deren Vorhandensein nicht abzuleugnen ist und die der Menschheit immer wieder neue Rätsel zu lösen geben.

Der schwankende Boden, auf dem dieses trügerische materialistische Lehrgebilde fußt, ist die getäuschte Volksseele. Man hatte ihr das Brot einer neuen Heilslehre, welche alle Welträtsel lösen sollte, verheißen, und als sie erfreut zugriff, gewahrte sie einen kalten, harten Stein, der ungenießbar war, ist und bleibt, wenigstens für klar Denkende. Denn die im ethischen Sinne besseren Schichten des Volkes tragen die Sehnsucht nach etwas Höherem in sich.

Von den mächtig anwachsenden Verbindungen unter den Gebildeten, welche die psychische Seelenforschung auf ihr Schild erhoben haben, der seelischen Erkenntnis dienen, geht ein Strom unendlichen Segens in Gedanken, Worten und Taten auf die menschliche Gesellschaft aus und trägt in hohem Maße zu einer beschleunigten Evolution bei.

Der Glaube an die nur materielle Natur des Menschen erniedrigt ihn unter das Tier.

Die alten ideellen Güter sind durch die Lehren des Materialismus und der ihnen verwandten Geistesrichtung und durch die Schuld der bei einem festen veralteten Bekenntnis verharrenden Kirchenlehren fast gestürzt, aber ihre verflachten Lehren vermögen dennoch keine Überzeugung einzuflößen, denn ihnen fehlt die bezwingende Kraft,

die die Zuhörer dauernd gefangen nimmt.

Das sklavische Befolgen der durch Tradition geheiligter Lehrsätze und Gebräuche, die ungerechte Knebelung der Gewissens-, Glaubens- und Geistesfreiheit der Abhängigen ist eine wahre Volkslast geworden, und alle edlen Geistesströmungen, wie Theosophie, Okkultismus, Vernunft-Spiritualismus, psychische Seelenkunde haben einen schweren Stand gegenüber der innerlichen Verseuchung großer Gesellschaftskreise.

Nach göttlichen Reformatoren drängten sich immer weltkluge Nachfolger in den Vordergrund, die allmählich den reinen Geist, welcher aus den Worten und Taten ihrer Meister sprach, verdunkelten und verdrehten und diesen ihre eigenen ausgeklügelten Spitzfindigkeiten unterschoben. Doch der Geist läßt sich nicht in Fesseln schlagen und schmieden, und wären es tausende von sklavischen Bekenntnissen, welche die Hörigen der Kirche ablegen müssen und die jede freiere Geistesregung unterdrücken und die selbständig zu denken Wagenden verfolgen. . . . die Kunde, daß es einen lebendigen Geist in den Religionen gibt, den wir aber in den Kirchen nicht finden, dringt trotzdem immer weiter; immer stärker wird das Verlangen nach höherer Belehrung, Aufklärung und wahrer Erkenntnis. Wir besitzen eben eine unsterbliche Seele, wir tragen das Göttliche im Keime in uns und dieses Göttliche zeigt sich in dem Verlangen, als kosmisches Bewußtsein in jedem Menschen offenbar zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Macht des Geistes auf die Gesichtszüge.

Von *William Uhlmann.*

Alle Reize, chemisch, psychisch oder physisch, die von außen her nach den inneren Gefühls- und Lebenszentralen eines Individuums dringen, sowie alle Reize, die von innen nach außen gehen, rufen an ihrem Kreuzungspunkt, der Peripherie, eine typische Physiognomie hervor. Dieser Gesetzmäßigkeit, daß die äußere Form und Erscheinung das Spiegelbild von Leben, Charakter und Seeleninhalt ist, unterliegt jedes Lebewesen.

Während in der konstanten Form mehr die unbewußten Triebe zum Ausdruck kommen, spricht aus dem Gesicht beides: Körper und Geist, Bewußtsein und Unterbewußtsein, besonders aber das moralische Leben.

Theodor Piderit war wohl der erste, der zeigte, daß die physiognomischen Merkmale an den Gesichtsteilen, die unter dem Einfluß der Seelentätigkeit stehen, von besonderem Werte sind. Mit Recht konzentriert man die Beurteilung eines Menschen auf das Gesicht.

Es ist eine von jedermann zu beobachtende Tatsache, daß andauernde Gemütsbewegungen, welcher Art sie auch sein mögen, im Gesicht ihre Spuren hinterlassen.

Unsere Gesichtszüge bilden sich beständig, bewußt oder unbewußt, nach den vorherrschenden Gedanken und Empfindungen. Selbst wenn zwei Menschen äußerlich in Gesicht und Körper gleich erscheinen, so wird doch der innewohnende Geist die Züge verschieden beleben.

Sobald ein Kind erwachsen ist, und es ist ihm nicht ein besonderer Ausdruck vererbt und angeboren, nehmen die Gesichtszüge bald bleibende typische Form an.

Wie parallel mit der Formbildung die Bildung des Geistes einhergeht, so beeinflußt auch die Mimik das Innenleben.

Dadurch, daß Gedanken fortwährend eine gleiche Richtung einnehmen, werden im Gehirn psychische Zentren, Impulszentren (nicht zu vergleichen

mit den bekannten physiologischen Zentren) gebildet und weiter angeregt. In weiterer Folge entsteht von da aus ein fortwährender Nervenstrom, der die Gesichtspartien unter der immer gleichartigen Anspannung zu der Form erstarren läßt, die dem Gesichte einen typischen Ausdruck, einen geistigen Charakter verleiht.

Bei jeder Handlung sollte man eine bestimmte Mimik annehmen, damit es sich im Geiste einprägt. Schon beim Kinde ist darauf zu achten, daß es bei allem Tun auch den mimischen Ausdruck annimmt, sonst schlägt die Erziehung fehl.

Der Reiter, der seinem Pferde gebietet, hat einen befehlenden Zug am Mund, der Exerziermeister hat einen befehlenden Zug im Auge und am Mund. Dieser Zug „mehr" im Auge muß also der Ausdruck sein, um Gehorsam von Personen zu fordern. Fortwährendes Kämpfen mit kleinen Schwierigkeiten ruft leichtes Aufsetzen der Lippen hervor und gibt dem Gesicht einen strengen, herben Zug; man findet dieses viel bei Hausfrauen — Martatypus —.

Der Kapitän, der unumschränkte Herrscher auf seinem Schiffe, hat einen gebietenden Zug im Auge, und der leicht aufgeworfene Mund zeigt sicheres Selbstvertrauen. In den dünnen Lippen des Geistlichen ist ein Zug von Autorität und Durchdrungenheit von der Heiligkeit seines Berufs. Das Auge des Arztes hat nicht selten einen wachsamen und sympathischen Ausdruck; Mund und Kinnbacken sind weniger starr, verraten aber doch Entschiedenheit; das ganze Gesicht spricht von viel Erfahrung.

Der Gesichtsausdruck des Advokaten verrät im Auge durchdringenden Scharfblick und durchbohrende Wachsamkeit.

Dem Strafrichter geben die Gedanken über Bestrafung des Klienten einen toten Gesichtsausdruck, eine merkwürdige Erkaltung des Nasen- und Mundzugs (Ausschaltung des Wohlwollens).

So hat jeder Beruf und Stand seine eigenartige Physiognomie. Ein Landmann hat einen andern Gesichtsausdruck, als ein Städter, ein Handwerker anders, als ein Gelehrter, ein Kaufmann anders, als ein Lehrer, ein Beamter anders, als ein Künstler usw. Naturwissenschaftler haben Gelehrtenausdruck, weil sie objektiv mehr die äußeren Sinne anstrengen. Der Ausdruck ist mehr in der Mimik zu erkennen. Er ist weniger strahlend, als bei dem subjektiv Forschenden.

Theologen, Theosophen haben ruhigen, mehr strahlenden Ausdruck. Ihnen gilt die Wahrheitserkenntnis auf subjektivem Wege als die beste.

Genies und Männer, die große Wahrheiten aus ihrem Innern heraus finden, haben leuchtende Stirn, vergeistigte Wangen und strahlenden Gesichtsausdruck. Genau so wie eine ständige Arbeit, Leidenschaft oder dauernde Gemütsbewegung auf die Gesichtsausdrucksmuskeln einwirken, so hat unbewußte Nachahmung derselben ein einander Ähnlichwerden zur Folge, wie man es allgemein bei innig zusammenlebenden Personen, besonders Eheleuten, findet.

Jeder Versuch, unsere Gedanken nicht durch unseren Gesichtsausdruck zu offenbaren, hat eine Verzerrung und Unsicherheit des Ausdrucks zur Folge.

Wohl gibt es Menschen, die bis zu einem gewissen Grade sich verstellen und ihre Gedanken verbergen können, aber soweit kann kein Mensch täuschen, als daß er nicht erkannt würde.

Wenn Personen andern gegenüber ihr Angesicht verdecken oder die Augen niederschlagen, wie es bei einem bekannten Orden üblich ist, so ist das unnatürlich und unmoralisch und leistet dem Verbrechen Vorschub. Es zeigt den Widerspruch zwischen Denken, Motiv und Handeln.

Bei einem weisen und wahrhaft tugendhaften Menschen verklärt der Geist Auge und Angesicht. Seelenruhe, Denkkraft, Liebe und göttlicher Friede gibt dem Gesicht einen lieblichen Schein.

Dummheit und Tücke, Geiz, Zorn und Bosheit läßt das Gesicht abstoßend und unsympathisch erscheinen.

Wer aber ständig daran arbeitet, besonders gute, reine und edle, von Liebe getragene Gedanken zu pflegen, entwickelt sich und sein Antlitz zur größten Vollkommenheit. Solange es an Zeit erfordert, einen niedrigen und minderwertigen Charakter zu korrigieren, solange zeigt das Gesicht auch Leidenschaft und Minderwertigkeit an. Sagt doch Myrza Schaffy: „In jedes Menschen Gesichte steht seine Geschichte, sein Hassen und Lieben deutlich geschrieben." Wie durch Liebe, das ist Steigerung der Lebensbejahung, Schmerzen und Krankheitsphysiognomien zum Verschwinden gebracht werden, so sucht jedes tiefernste Seelenleben nach Liebe. Wenn aber dieser unsichtbare Geist durch Formenausdruck und Wertgestaltung uns sein Wesen und Wollen buchstabiert, so ergibt sich daraus die gewaltige Bedeutung der Formenpsychologie für eine festfundamentierte Geistlehre.

Tiefere Kenntnis der Formen führt zu der festen Annahme, daß die Wurzelkraft alles Lebens die Liebe, der größte Wertgestalter ist, der zur Vollkommenheit führt. Ohne Liebe kein Heil.

Nur mit Liebe dringen wir tiefer in die Natur ein. Ohne Liebe, ohne Gefühl ist das Leben nicht zu erfassen. Lebenerfassen aber soll Lebenbewerten zur Folgetat haben; daher ist der verstärkte psychologische Sinn der ethische Sinn. Durch die Ethik ist der Tiermensch überwunden. Ethische Kraft führt uns zur Vernunft, Weisheit und Neureligion. Zelle auf Zelle, durchdrungen von neuem Geist und Leben, setzt die Entwicklung weiter fort; über den Tod hinaus strebt der Geist zum höchsten Ideal. Das Gesicht und der architektonische Aufbau der Stirn lehren, daß die naturgesetzliche Entwicklung vom naturwissenschaftlichen zum psychologischen, ethischen und religiösen Zeitalter fortschreitet, und nur auf diesem Wege unter dem Zeichen Form, Geist und Liebe wird die Menschheit ihren Sieg verkünden.

Die großen Treffer der Mme. de Thèbes.

Nach Zeitungsberichten hat die Katastrophe des „Titanic" der berühmten Pariser Pythia Mme. de Thèbes in zwei Prophezeiungen Recht gegeben, die sie bereits vor längerer Zeit gemacht hat. William Stead war ein intimer Freund der Wahrsagerin, und wenn immer er nach Paris kam, versäumte er nie, die heute weißhaarige, zurückgezogen lebende alte Dame aufzusuchen, die er seit vielen Jahren kannte. Bei diesen Gelegenheiten bat er Mme. de Thèbes auch, ihre Kunst des Handlesens an ihm zu versuchen, und als Ergebnis ihrer Prüfung erklärte ihm die Freundin, er möge sich vor dem Wasser hüten, das Wasser sei sein tötlicher Feind. Aber Stead, der sich in den letzten Jahren bekanntlich eifrig mit Spiritismus beschäftigte, schüttelte lächelnd den Kopf und meinte, wenn ihm wirklich eine Gefahr drohe, würden seine „Familiengeister" schon gewarnt haben.*) Mme. de Thèbes kannte auch den Colonel Astor, und kurz nach seiner Verheiratung gab sie ihm den gleichen Wink wie Stead: er möge sich vor dem Wasser hüten. Aber Astor erwiderte ein wenig spöttisch: „Was

*) Wie die internationale Friedensgesellschaft aus Stockholm erfährt, sollte auch der diesjährige Friedens-Nobelpreis wieder an den englischen Friedensapostel, unseren Gesinnungsgenossen William Stead verliehen werden, der aber inzwischen bei der Katastrophe der „Titanic" ums Leben gekommen ist. B.

Sie mir da sagen, Madame, das ist recht schlimm, denn ich bin ein Wasserfreund und verbringe die meiste Zeit meines Lebens auf den Wellen.“ Das Journal erzählt in diesem Zusammenhang von anderen merkwürdigen Prophezeiungen der Pariser Hellseherin, die ihren „Kriegsnamen“ übrigens dem jüngeren Dumas verdankt, der ihre hellseherischen Fähigkeiten zuerst erkannte und sie auf den Gedanken brachte, die Voraussage kommender Ereignisse zu ihrem Lebensberuf zu machen. Denn Mme. de Thèbes stammt aus einer sehr guten Familie, hatte eine ausgezeichnete Erziehung genossen und stand als junges Mädchen vor der Frage, einen Beruf zu erwählen. Sie war ungewöhnlich schön und versuchte ihr Glück auf den Brettern, aber trotz der ersten Erfolge mußte sie diesen Plan aufgeben, da ihre Gesundheit nicht kräftig genug war, um die Anstrengungen einer Bühnenlaufbahn zu überwinden. In ihren Mußestunden begann sie sich nun mit Chiromantie zu beschäftigen. Der jüngere Dumas war über die merkwürdigen Fähigkeiten der jungen Handleserin sehr verblüfft, er arbeitete an einem Roman, dem er den Titel „Der Weg nach Theben“ geben wollte; das Werk wurde nicht vollendet, aber der Titel ging in der Form „Mme. de Thèbes“ auf die junge Chiromantin über und ist ihr seitdem geblieben. Das Journal erzählt von merkwürdigen Prophezeiungen dieser Frau, die sich später erfüllten. Als sie vor vielen Jahren zum ersten Male in einem Salon den Marquis de Morès kennen lernte und seine Hand betrachtete, sagte die Chiromantin laut in Anwesenheit aller Gäste, von denen sich noch viele der eigenartigen Szene erinnern: „Gehen Sie nie zu den Wilden, sie werden Sie zerreißen.“ Man weiß, daß der Marquis später eine Forschungsreise antrat, auf der er unter tragischen Umständen ermordet und zerstückelt wurde. Der furchtbare Brand des großen Wohltätigkeitsbazars in Paris, bei dem 136 Frauen und drei Männer lebendig verbrannten, war von Mme. de Thèbes vorhergesagt worden, und sie soll einmal auch der Kaiserin Elisabeth von Österreich den Rat gegeben haben, sich vor Mördern zu schützen. Ein interessantes Beispiel aber dafür, wieviel man auf die Prophezeiungen der berühmten Chiromantin in Paris gibt, ereignete sich bei der Erkrankung des Prinzen von Wales, des späteren Königs Eduard. Der Prinz erkrankte im Jahre 1902 so schwer, daß man an seinem Aufkommen zweifelte, und alle englischen und irischen Wahrsagerinnen prophezeiten, der Prinz würde sterben, ohne gekrönt worden zu sein. Damals reiste trotz seiner Krankheit der schon halberblindete Mr. Blowitz von der Londoner „Times“ nach England, um Mme. de Thèbes zu befragen. Er erhielt die Antwort: „Ich kenne die Hand des Prinzen ganz genau: er wird gekrönt und er wird König werden.“ Vor einigen Jahren suchte auch die bekannte Pariser Schauspielerin Lantelme, deren tragischer Tod im Rhein noch in Erinnerung ist, die Pariser Pythia auf. Nach einer genauen Prüfung der Handlinien kam die Erklärung: „Wenn ich Ihre Hand hätte, würde ich niemals ein Schiff oder ein Boot besteigen und sei es auch nur auf der Seine. Hüten Sie sich vor dem Wasser, es ist Ihr schlimmster Feind.“ Und damals erwiderte die junge Schauspielerin vergnügt und lächelnd: „Schön, Mme. de Thèbes, ich werde mich sogar nicht mehr waschen und nie mehr baden.“

* * *

Auch die folgende, bereits vor 14 Jahren in einem Roman geschilderte Vorausschau von dem jetzt untergegangenen Schiffe „Titanic“ dürfte, da alle in dem Roman geschilderten Einzelheiten faßt buchstäblich bei dem gewaltigen Schiffsunglück sich tatsächlich ereigneten, unsere Leser in-

teressieren. Ja sogar der Name dieses Schiffskolosses, an das wohl seinerzeit noch niemand dachte, wird bereits in dem Roman genannt. Der uns vorliegende Bericht lautet:

Die vorgeahnte „Titanic"-Katastrophe.

Der Schiffbruch der „Titanic" gibt der amerikanischen Presse Gelegenheit, einen im Jahre 1898 erschienenen Roman der Vergangenheit zu entreißen, der in merkwürdiger Vorahnung des 14 Jahre später erfolgten Untergangs des White-Star-Dampfers den Zusammenstoß eines transatlantischen Dampfers mit einem Eisberg zum Mittelpunkt der Handlung macht. Um die Analogie noch frappanter erscheinen zu lassen, führte jene von Morgan Robertson verfaßte Geschichte, die zurzeit in den amerikanischen Zeitungen ihrer Aktualität wegen zum Wiederabdruck gelangt, den Titel „Das Wrack des „Titan". Sie schildert in aller Ausführlichkeit den „Titan" als den luxuriösesten aller den Ozean kreuzenden Dampfer, der 800 Fuß lang ist, 70000 Tons Wasserverdrängung aufweist, 45000 Registertons zählt und der nur mit 24 Rettungsbooten ausgerüstet ist, weil er für unversinkbar gehalten wird. Der Untergang des „Titan" erfolgt auch hier im April, während er mit einer Schnelligkeit von 26 Knoten fährt. Er stößt nicht mit dem oberen Teil des Eisberges zusammen, sondern rammt ihn seitwärts und fährt mit dem Kiel auf einen unter Wasser befindlichen Vorsprung des Berges auf. Die Ähnlichkeit des Namens, die Tatsache, daß die „Titanic"-Katastrophe im April erfolgte, die annähernde Gleichheit der Ausmaße der beiden Schiffe, das Fehlen ausreichender Rettungsboote, die hohe Fahrtgeschwindigkeit in der Nähe der signalisierten Eisberge und die verblüffende Übereinstimmung der Einzelheiten des Zusammenstoßes mit dem Eisberge, das alles gibt der Robertsonschen Erzählung begründeten Anspruch auf allgemeines Interesse. Wenn der Autor die Kollision im Nebel erfolgen läßt, so erklärt sich das ohne weiteres aus der Vorstellung, daß ihm das Auflaufen des Schiffes in sternklarer Nacht unvereinbar mit der realen Möglichkeit erscheinen mußte. Im übrigen wird in der Erzählung auch die Zahl der an Bord des „Titan" befindlichen Passagiere auf annähernd 3000 angegeben.

Die religiösen Zeremonien.

Von *Fr. Friedlich.*

Der Anbetung Gottes im Geiste widersprechen die religiösen Zeremonien, und doch werden sie in allen Glaubensbekenntnissen besonders gepflegt und eifrig gehandhabt, ja man kann behaupten, daß der kirchliche Gottesdienst in bloßen Äußerlichkeiten und Zeremonien besteht, an welchen das unwissende Volk sein größtes Wohlgefallen findet und deshalb mit Zähigkeit daran festhält. Der geistig Unmündige liebt eben wie ein Kind alles, was den Sinnen schmeichelt: glänzende Sachen, glitzernde Glasperlen, schimmernde Lichter, schreiende grelle Farben, auffallende Formen der Kirchengewänder, Pomp und Lärm. Diese kindische Schwäche hat die kluge Mutter, die Kirche,. trefflich auszunützen verstanden, um ihre Schäflein ganz nach ihrem Gutdünken zu bevormunden, indem sie denselben hinlänglich Stoff bietet zum Schauen und Hören.

Was muß aber ein gebildeter Mensch z. B. beim katholischen Gottesdienst denken, wenn er die Priester in den kirchlichen Gewändern von seltsamen Formen und leuchtenden Farben die verschiedensten Bewegungen und Gebärden machen sieht und sie dabei in einer fremden, unver-

ständlichen Sprache sprechen und singen hört? Muß er sich nicht zurückversetzt fühlen in längstverflossene Zeiten in irgend eine heidnische Pagode oder einen jüdischen Tempel? Soll das eine Anbetung Gottes im Geiste sein?

Möge man immerhin einwenden, daß diese Zeremonien und kirchlichen Gebräuche gegenwärtig noch notwendig seien, ich kann das nicht einsehen und nicht glauben. Die Kirchengebräuche der ersten Christen waren einfach und erhaben. Warum hat die Kirche später das Volk so an die Zeremonien gewöhnt? Jetzt bleibt nichts anderes zu tun übrig, als allmählich wieder zur Einfachheit zurückzukehren, um das Volk wieder von den gedankenlosen Äußerlichkeiten abzubringen und ihm den inneren Wesenskern des Christentums zu enthüllen. Für einen vernünftig denkenden Menschen sind die Zeremonien überflüssig, ja andachtstörend und schädlich und müssen in der christlichen Religion vermieden werden.

Ja, wird vielleicht ein Altgläubiger einwenden, im menschlichen Leben gebraucht man doch auch Zeremonien? Gewiß, so lange wir Menschen noch nicht gegenseitig unsere Gedanken lesen können, sind gewisse gesellschaftliche Gebräuche und Zeremonien nicht zu tadeln. Wenn jemand in nicht zu weiter Entfernung vor einem Menschen den Hut abnimmt, so will er damit sagen: Ich grüße dich; reicht er ihm die Hand, so gibt er ihm damit seine Freundschaft kund etc. Das wäre alles unnötig, wenn sie gegenseitig ihre Gedanken lesen könnten. Diese Kunst aber versteht Gott vortrefflich, darum bedarf er unserer Zeichensprache, der Zeremonien, nicht.

Sind Gott Opfer angenehm?

Gott ist ein Geist, einem Geiste aber kann man doch nicht materielle Opfer, Speise und Trank darbringen, wie es einst die Menschen getan haben. In der Bibel finden wir zwar, wie die Juden Gott ihre Opfer darzubringen hatten. Gott bestimmt ihnen genau die Tiere, deren Fleisch ihm angenehm ist. Merkwürdigerweise wird aber von den ihm angenehmen opferfähigen Tieren der Hase ausgeschlossen, weil er — ein Wiederkäuer ist. Der Hase — ein wiederkäuendes Tier!! — Wem ist dieser Irrtum unterlaufen, Gott, der die Bibel diktiert, oder Moses, der sie geschrieben haben soll? Aber nicht bloß Tiere, sondern sogar Menschen wurden geopfert, um den ergrimmten Gott zu besänftigen: wissen wir ja doch auch, daß Abraham im Begriffe stand, seinen Sohn Isaak zu opfern. Was würde wohl heute mit einem Vater geschehen, der eines seiner Kinder opfern wollte? — Später aber scheint Gott der Opfer überdrüssig geworden zu sein, denn er verbietet sie ausdrücklich. So spricht er durch Jesaias: Was soll mir die Menge eurer Opfer? Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von den Gemästeten und habe keine Lust am Blute der Farren, der Lämmer und Böcke. Und an anderem Orte sagt derselbe Prophet: Was frage ich nach Weihrauch aus Besarabien und nach den guten Zimmetrinden. Euere Brandopfer sind mir nicht angenehm und eure Opfer gefallen mir nicht. Jesaias 6, 20.

Auch den Propheten Hosea läßt Gott sagen: Ich habe Lust an der Liebe und nicht an Opfer. 6, 6. — Ebenso der Prophet Amos, 5, 22: Obgleich ihr mir Brandopfer und Speiseopfer bringt, so habe ich kein Gefallen daran und mag eure feisten Opfer nicht ansehen; und an anderer Stelle: Wenn mich hungerte, würde ich dir nichts davon sagen, denn der Erdboden ist mein und alles was darinnen ist. Meinst du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken. Psalm 50, 12, 13.

Ist das nicht deutlich und verständlich genug gesprochen? Gott

mag keine Opfer und verbietet sie ausdrücklich. Diese Bibelstellen wurden hier angeführt, um den edlen Männern, die tausende von Jahren vor uns gelebt haben, unsere Bewunderung und Verehrung darzubringen, weil sie an edler Gesinnung schon damals höher standen, als viele fromme Christen im 20. Jahrhundert. Besonders Jesaias zeichnet sich aus an erhabenen Gedanken und edlem Charakter. Wie viele Christen sind noch heute so töricht, ihrem Gotte Opfer darzubringen. — Fromme Mütterchen tragen Butter zur Speisung des ewigen Lichtes in die Kirche; andere lassen Kerzen anzünden oder am Samstag vor dem Mariabild ein Lämpchen brennen. Möchten sie doch lieber ein Lichtlein ihren Verstand erleuchten lassen. Gott hat über andere Lichter zu verfügen und ist selbst ein ewig strahlendes Licht. Wieder andere versehen ihre Heiligen an gewissen Festtagen mit neuen Gewändern oder schmücken sie wohl auch mit kostbarem Schmuck und Edelsteinen, wie z. B. das Gnadenbild der Mutter Gottes in Kasan, dessen Schmuck einen Wert von Millionen hatte und den Räubern zur Beute fiel. Wie viele Arme hätten mit dem Gelde reichlich beschenkt werden können. Denkt euch nur: ein Wunder wirkendes Gnadenbild läßt sich solch ein kostbares Geschenk stehlen! — Wer heute noch glauben kann, daß man Gott durch derartige Opfer dienen könne, beweist, daß er noch weit entfernt ist von der wahren Verehrung Gottes im Geiste. Wer Gott solche Opfer darbringt, handelt töricht, er trägt Wasser ins Meer und schädigt seine armen Mitmenschen; denn ungeheuer groß sind die Schätze, welche kirchliche Besitztümer, Kirchen und Klöster aus solchen Opfern angehäuft haben; nicht mehr nach Millionen, sondern nach Milliarden müssen dieselben abgeschätzt werden. Das Vermögen des Papstes allein wird auf zwei Tausend und zwei Hundert Millionen geschätzt und dennoch wird er voll Mitleid „der arme Papst", der Gefangene des Vatikan genannt. — Vatikan ist nämlich der Palast des Papstes, der größte der Welt mit einer bebauten Fläche von etwa 28000 qm (ausschließlich der großen Höfe und Gärten), welcher etwa 1100 Räume enthält.

Wollt ihr Gott ein angenehmes Opfer darbringen, so beschenket und unterstützt euere notleidenden Brüder!

Ich habe vorhin einige Aussprüche weiser und großer Propheten angeführt, aus welchen zu ersehen, daß Gott keinerlei Opfer angenehm sind. Warum aber hat die Kirche trotzdem diese Opfer aus dem Judentum mit herübergenommen in das neue Testament, in den christlichen Glauben? Galten ihr diese Aussprüche der Propheten nicht auch als Wort Gottes? Oder glaubten sie vielleicht, daß sich Gott ändern könne, weil er einmal Opfer will und ein andermal nicht? Wo hat er dann Recht? — wo Unrecht? — Und wenn schon die Kirche die Aussprüche der Propheten nicht beachten wollte, so sollte sie doch den Worten der Evangelisten Beachtung und Glauben schenken. Matth. 12, 7 heißt es: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht an Opfer!" Das ist doch deutsch gesprochen! Gott ist die höchste Liebe, er ist der reinste und mächtigste Geist und verlangt als solcher keinerlei Opfer, auch das Meßopfer nicht, welches ihm tagtäglich viele tausendmale dargebracht wird.

Über dieses Opfer mehr zu sprechen, fühle ich mich (wie Davis sagen würde) nicht beeindruckt; es bietet uns zu wenig Interesse und ist, wie so viele kirchliche Glaubenssätze und Zeremonien, für einen logisch denkenden, erkenntnisbegabten und wahrhaft religiösen Menschen ein längstüberwundener Standpunkt.

Zur Auffindung des echten Totenschädels Friedrich von Schillers.

Von Frau *Helene Kordon.*

Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen, als daß sich Gott-Natur ihm offenbare,
Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen, wie sie das *Geisterzeugte* fest bewahre!

(Goethe, bei Betrachtung von Schillers Schädel.)

Goethe und Schiller im Olymp.

Goethe:

Mein teurer Freund, hast du ihn nicht vernommen,
Den Jubelschrei der Erde, weil gefunden
Dein »echter« Schädel ward? . . Und nun erklommen
Von neuem scheint das Licht der Weihestunden,
In welchen du gedacht, geträumt, gesonnen
Der Ewigkeitserkenntnis ew'ge Wonnen?

Schiller:

Ich **fühle mich**, *ob sie in Schutt und Moder*
Nach Schutt und Moder noch so eifrig suchen!
Ich höre nimmermehr die »Wenn und Oder«,
Und was **dort** *unter Weimars alten Buchen*
Der Erde ward, mein Sterbliches, vertrauet:
Mein Geist nur noch als Moderstaub erschauet!

Goethe:

Dein Geist, o Freund, ist losgelöst, erstanden!
Doch mancher Forschergeist klebt noch am Scheine
Mit tausend irrtumskranken Stoffesbanden..
Und sucht das Irdische, sucht das Gemeine!
Er sucht den Stoff, der längst zu Geist geworden,
Allein den Geist ist er bereit, zu morden!

Schiller:

Und er ists doch, der sich den Körper baute!
Das hab' ich damals schon geahnt, empfunden,
Als ich das heil'ge Amt, das anvertraute,
In Schmerzen dort erfüllt, in Leidensstunden;
Was ich im Geist geschaffen, das ist edel:
Die **Hülle nur** *des Geistes war mein Schädel!*

„Wißt ihr genau", — so möchte ich sie fragen,
„Daß jetzt ihr ihn, den »richtigen«, gefunden?"
Ich muß **den** *Forschersinn zutiefst beklagen,*
Der sich dem Scheine noch nicht ganz entwunden!
Dann erst vermag er in die Höh'n zu schweifen,
Wenn er das **Echte** *nur will kühn ergreifen!*

Goethe:

Sie werden einst, o Freund, es froh erkennen,
Doch dann erst, wenn ihr Wissen sich mit Klarheit,
Der reinen, lichten, rüsten wird! Entbrennen
Wird dann ihr Geist auch für die reine Wahrheit,
Die alle wird dem Schein und Staub entwinden,
In der sie alle einst uns wiederfinden!

Schiller:

O hätte ich des Urgeists Macht und Kräfte,
Ich riefe ihnen zu mit lauter Stimme:
Laßt ab von unnütz-kläglichem Geschäfte,
Laßt ab davon! — Bei meinem edlen Grimme
Beschwör' ich euch: die Hülle sei vermodert,
Wenn nur der Geist zu Gott emporgelodert!

Und ob verstreut auch sind die Knochenstücke:
Des Scheines schwach Gerüst im Jammertale,
Was tut's? . . . Sie sind nur Staub! Wer braucht die Krücke,
Der in des Geisteslebens hellem Strahle
Zu schweben schon vermag? — Doch dürft ihr streben,
Im Schein bereits, zum Licht euch zu erheben!

Goethe:

Dem lebenden und nicht dem toten Staube
Gehören ja des Lebens teure Stunden!
Das sagt ich ihnen gern, wär' nicht ihr Glaube
An ew'ges Leben längst, ach längst entschwunden!
O lauschet, lauscht geheimnisvollen Klängen,
Geliebten Liedern, altvertrauten Sängen!

Die werden euch in Schönheit offenbaren,
Was jene ahnten, die dahingegangen:
Daß sich des Geistes Werke um uns scharen
Im Reich des Geistes einst in Licht und Prangen!
Verbannt den Stoff in seines Staubes Grenzen,
Dann wird im Staub euch schon das »Ew'ge« lenzen!

Schiller:

Vielleicht vernehmen sie der Dichter Worte,
Die nun durch andre Zungen sich verkünden!
Es flog schon oftmals vom geweihten Porte
Die Botschaft erdenwärts, um zu verkünden,
Daß Geisterzeugtes niemals kann vergehen,
Daß es Aeonen nimmermehr verwehen!



Aus der Bewegung.

Mitteilungen des Bundesvorstandes.

Bericht über die Bundesvorstandssitzung am 16. Mai 1912. Anwesend die Herren Bocian, Wendel, Weege, Schulze, Schramm. Der I. Vorsitzende eröffnete die Sitzung um 1/2 10 Uhr vormittags mit folgender Tagesordnung: 1. Mitteilungen; 2. Bundestag; 3. Verschiedenes. Unter Punkt 1 wurden die reichlich eingegangenen Briefe und Karten, sowie mehrere Antwortschreiben des I. Vorsitzenden verlesen und erledigt. Unter Punkt 2 wurden insbesondere die eingegangenen Anträge zum Bundestage nochmals eingehend besprochen. Unter Punkt 3 erfolgte Aussprache über innere Angelegenheiten. Schluß der Sitzung 5 Uhr nachmittags.

P. Schramm, Bundesschriftf.

Vom 15. April bis 15. Mai gingen bei der Bundeskasse folgende Beiträge ein:

Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge	Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge
3	7,50		375	5,40	
8	48,75		435	2,—	
31	3,60	1,40	525	—,50	
42a	1,30		564	2,70	
177	3,—		634	3,75	
182	5,40		666	1,50	
200	37,50		683	2,70	-,30
263	3,53		722	3,—	

Für freiwillig gespendete Beiträge herzlichsten Dank. Wer hilft weiter?

Chemnitz, den 15. Mai 1912.

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

Mitteilungen der Vereinsleitungen.

Bremerhaven. In der gut besuchten Monatsversammlung des »Vereins für okk. Forschung« am 8. Mai a. c. hielt Freund Büll einen gut durchdachten Vortrag über das Thema „Beweise für den Spiritismus".

Mit der ihm eigenen Eindringlichkeit führte Freund Büll seine Zuhörer durch das Seelenleben im allgemeinen und im besonderen des Menschen und erhob als einwandfreien Beweis für den Spiritismus resp. für das bewußte individuelle Fortleben der Seele nach dem sog. Tode die von bedeutenden Forschern unter scharfen Bedingungen in spiritistischen Sitzungen von Phantomen erhaltenen Fuß- und Handabdrücke resp. Gießformen. Mit Bezugnahme auf einen Artikel von Dr. med. Freudenberg, Brüssel, erläuterte Redner ferner, wie hoch die Tierseele entwickelt werden kann.

Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Besucher, welche zum großen Teil dem Vereine nicht angehören, dem Vortrage. Die Ausführungen riefen bei den Zuhörern ein lebhaftes Interesse wach, welches sie durch rege Beteiligung an der Diskussion bekundeten. Reicher Beifall lohnte Freund Büll für seinen Vortrag.

Aug. Gräfing. 2. Vorsitzender.

Einiges aus dem Handschriften-Nachlaß Justinus Kerners.

Eingesandt von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S.

*Greatrakes.**)

Nachstehender Auszug sei als ein Beweis dafür angeführt, wie sehr die Kraft zu sympathetischen oder magnetischen Einwirkungen oft an einzelnen Menschen in besonderer Weise haftet. Dieses Beispiel aus der älteren Geschichte, welches durch die bewährtesten Schriftsteller der damaligen Zeit, namentlich durch eine Reihe von Ärzten und selbst durch die königliche Naturforschergesell-

*) Dieser Mann wird auch von Justinus Kerner im zweiten Jahrgange, drittes Heft S. 445 des Magikons kurz erwähnt.

schaft zu London bestätigt wird, ist deshalb außer allen Zweifel gesetzt. — Auszug aus Joh. Nei. Pechlini observationum physico-medicarum, liber tres, Hamburgi 1691:

Unter den Staunen erregenden Heilungen, von denen die Geschichte spricht, muß man vorzüglich die erzählen, die ein irländischer Edelmann vor etwa 26 Jahren in London, Oxford und in anderen Städten in England und Irland verrichtete. Er hat selbst darüber einen Bericht herausgegeben, der 1666 in London gedruckt wurde (aber trotz aller Nachforschungen nicht zu haben ist). Ich glaube nicht, daß man den geringsten Zweifel über die Tatsachen hegen kann, welche in diesem Werke enthalten sind. Ich will dazu einige Zeugnisse aus Briefen nehmen, die der Kaplan Karls II., Josef Glenville, bekannt gemacht hat und die von den ausgezeichnetsten Männern der Theologie, Medizin und Physik geschrieben sind.

Der gelehrte Georges Rust, Domherr von O'Connor, nachher Bischof von Dromore in Irland, schreibt:

Greatrakes war ein einfacher, liebenswürdiger, frommer Mann, dem jede Art von Betrug fremd war. Ich brachte 3 Wochen mit ihm bei Herrn Conwayls zu. Dort hatte ich Gelegenheit, seine Sitten zu beobachten, und ich sah ihn eine große Zahl Kranker heilen. Durch die Berührung seiner Hand entfernte er den Schmerz und trieb ihn durch die Extremitäten aus. Nicht selten war die Wirkung sehr schnell; einige Menschen sah ich wie durch Bezauberung geheilt. Hörte der Schmerz nicht gleich auf, so wiederholte er die Friktionen, und so brachte er das Übel von den edleren in die weniger edlen Teile und endlich bis zu den Extremitäten. Ich kann als Augenzeuge beteuern, daß er Schwindel geheilt hat, sehr heftige Augen- und Ohrenübel, Epilepsie, veraltete Geschwüre, Kröpfe und pirrhose und krebsartige Verhärtungen an der Brust. Ich sah ihn, wie er in fünf Tagen Geschwülste zur Reife brachte, die mehrere Jahre alt waren. Seine außerordentlichen Heilungen bestimmen mich aber doch nicht zu glauben, daß etwas Übernatürliches dabei im Spiele wäre. Er selbst glaubte dies auch nicht, und seine Art zu heilen beweist, daß es keine Wunder waren und daß kein göttlicher Einfluß dabei stattfand. Oft ging die Heilung nur langsam vor sich. Viele Krankheiten wichen nur nach wiederholten Berührungen; einige widerstanden allen seinen Bemühungen; sei es nun, daß die Übel zu eingewurzelt waren oder das die Natur des Kranken entgegenwirkte. Es schien, als ginge aus seinem Leibe eine balsamische und wohltuende Kraft aus. Greatrakes ist überzeugt, daß das Vermögen, das er besitzt, eine Gabe Gottes ist, und zwar aus folgendem Grunde: Vor etwa vier Jahren glaubte er eine Art Inspiration zu haben und eine Stimme zu hören, die ihm sagte, er habe die Gabe empfangen, Kröpfe zu heilen. Mehrere Monate wurde er von dieser Idee verfolgt. Er teilte sie endlich seiner Frau mit, die es für eine Krankheit der Einbildungskraft hielt. Eines Tages kam er mit einem Menschen, der Krampf hatte, zusammen; er berührte und heilte ihn; er suchte andere auf, derselbe Erfolg gab ihm neues Vertrauen. Eine epidemische Krankheit hatte sich in der Gegend verbreitet, er glaubte dieselbe Stimme zu vernehmen. Er ging in die Spitäler, wo viele Kranke der Art waren, er berührte sie und heilte eine große Zahl. Er kam nun auf den Gedanken, ob er nicht alle Krankheiten heilen könne. Seine Hoffnungen wurden erfüllt. Bisweilen war er selbst über dieses Vermögen erstaunt; er geriet sogar in Zweifel, ob das, was er zu sehen glaubte, keine Täuschung sei. Als er sich aber endlich überzeugt hatte, daß ihm Gott eine besondere Gabe verliehen habe, so

widmete er sich ganz allein der Pflege der Kranken.

Nach diesem Zeugnisse eines gelehrten Theologen will ich eins von zwei berühmten Ärzten anführen: Faisdor und Astelius, welche die von Greatrakes bewirkten Heilungen sorgfältig untersucht haben.

Ich war erstaunt, sagt Faisdor, über seine Milde, über seine Güte gegen die Unglücklichen und über die Wirkungen, die seine Hand hervorbrachte. Er wendet gar keine besonderen Zeremonien an. Hat er jemanden geheilt, so rühmt er sich dessen nicht; er sagt ihm nur: „Gott erhalte dir die Gesundheit". Will man ihm seine Dankbarkeit bezeugen, so antwortet er meistens, daß man Gott allein danken müsse. Alle, die ihn gekannt haben, bewundern seine Frömmigkeit und Bescheidenheit. Besonders gern widmet er seine Dienste den Matrosen und Soldaten, welche an den Folgen der Wunden oder der Kriegsfatiguen krank sind.

Folgendes sagt Astelius: Ich sah, wie Greatrakes augenblicklich die heftigsten Schmerzen durch die Berührung mit seiner Hand heilte. Ich sah, wie er einen Schmerz von der Schulter nach den Füßen herabbrachte, wo er sich endlich durch die Zehen verlor. Merkwürdig ist es, daß, wie er auf diese Weise ein Übel von einer Stelle wegzog und er aufhören mußte zu heilen, der Schmerz an derselben Stelle sitzen blieb, wo er aufhörte, und nicht nachließ, bis er ihn durch neue Berührungen nach den Extremitäten hinleitete. Hatten die Schmerzen im Kopfe oder in den Eingeweiden ihren Sitz, und versetzte er sie, so verursachten sie bisweilen furchtbare Krisen, so daß man für das Leben der Kranken fürchtete; aber allmählich gingen sie in die Gliedmaßen über und er entfernte sie ganz. Ich sah ein Kind von 12 Jahren, das so sehr mit skrofulösen Geschwülsten bedeckt war, daß es sich gar nicht bewegen konnte. Greatrakes verteilte den größten Teil der Geschwülste durch die alleinige Berührung mit seiner Hand; er öffnete mit seiner Lanzette die bedeutendsten und heilte die Wunden, indem er sie berührte und manchmal auch mit seinem Speichel benetzte.

Astelius erzählt hierauf mehrere ausgezeichnete Heilungen, wovon er Zeuge war, und er bestätigt, noch eine viel größere Anzahl gesehen zu haben, von denen er Details nicht angab. Er bestätigt das Lob, welches Rust und Faisdor den Sitten und dem Charakter Greatrakes erteilt haben, und er anerkennt, wie sie, daß seine Heilungen keine Wunder seien, daß sie nicht immer vollendet waren, ja daß sie bisweilen gar nicht gelangen. (Ähnlich dem Cevennenbauer Vignes in Vialas.) Greatrakes machte später seine Heilungen in London und anderen Städten von England bekannt, und ich sehe nicht ein, sagt Pechlin, auf welche Gründe man sich stützen wollte, um diesen Bericht anzuzweifeln. Die Tatsachen sind mit allen Umständen begleitet angegeben und jede ist von wenigstens drei glaubwürdigen Zeugen bestätigt. Diese Zeugen sind nicht dieselben in den verschiedenen Fällen, es sind immer verschiedene bei jeder Heilung, und meist sind es Menschen, die durch ihren Stand, ihre Vorurteile und ihr Interesse leicht bewogen werden, außerordentliche Tatsachen zu verwerfen. Die Theologen sind meist geneigt, Heilungen zu leugnen, die den Wundern ähnlich sind und die nicht durch die Religion bewirkt werden. Die Ärzte verwerfen nicht weniger gern solche, die durch ein unerforschtes Mittel bewirkt werden und auf eine Weise, die mit ihren Formeln nicht übereinstimmt, und aus diesen beiden Klassen haben viele die Wahrheit dieser Heilungen bezeugt. Optimaten und große Herren, die über Wunder spotten, haben sich

in diesem Falle davon völlig überzeugt. Die königliche Gesellschaft (Royal society) zu London hat durch das Organ ihres Präsidenten, des berühmten Robert Boyle, die Wahrheit dieser Tatsachen behauptet und Greatrakes gegen die Anklage der Zauberei verteidigt, auch hat Robert Boyle in seinem eigenen Namen mehrere dieser Fälle bezeugt.

Die Zahl der von Greatrakes Behandelten und Geheilten ist sehr groß. Lähmungen, Blindheit, Taubheit, Wassersucht, Lungenentzündung, Fieber aller Art, Hüftschmerz (Ischias), Geschwülste, Krebs, Kröpfe etc. wurden durch die alleinige Berührung geheilt.

Merkwürdig ist es, daß, wenn er einmal durch die Wirkung seiner Hand die Naturkraft des Organismus in Bewegung gesetzt hatte, Exkrete (Aussonderungen) verschiedener Art, wie Schweiße, vermehrter Stuhl, Erbrechen usw., entstanden.

Von der Person Greatrakes wird noch folgendes angeführt: Valentin Greatrakes, Ritter von Alfare, war in der Grafschaft Waterford 1623 geboren, 1662 glaubte er sich bestimmt, Kröpfe zu berühren, 1665 versuchte er alle Arten von Krankheiten zu heilen, 1666 ging er nach London und der Hof berief ihn nach Whitehall. Er verrichtete dort mehrere Heilungen. Es begegnete ihm da, was einem einfachen und frommen Menschen leicht begegnen kann. Mehrere Hofleute spotteten seiner. Er zog sich hierauf in ein Quartier von London zurück, in die Nähe eines Spitals, wo er alle Tage hinging, die Kranken zu berühren.

Er trat mit Robert Boyle in nähere Bekanntschaft. Diesem schrieb er einen Brief über die Details seiner vollbrachten Heilungen. Dieser Brief wurde 1666 in London gedruckt.

Der organische Haushalt und das sittlich-gesellschaftliche Leben.

Von Dr. med., phil., scient. et lit. *Eduard Reich* zu La Panne-Bains in Belgien.

Genauere Betrachtung des Menschen in Vergangenheit und Gegenwart belehrt darüber, daß derselbe vielfach schlecht, ja erbärmlich umgehe mit den Gütern, welche die Natur gewährt. Mit und ohne System verwüstet er Wälder und blühende Gärten, rottet Tiere aus, erschöpft den Fruchtboden des Erdreichs, verpestet Luft und Wasser, entartet dabei selbst und verschuldet die Entartung aller Wesen, welche ihm nahe kommen, gleich wie aller Verhältnisse, die ihn angehen oder auch nicht betreffen. Seit der geschichtlichen Zeit mißbraucht das menschliche Ungeheuer die ihm angeborene Freiheit und ist so unvernünftig, so lieblos, sich an der Natur zu vergreifen. Dies aber kam ihm, der sich in höchster Selbstüberschätzung Krone der Schöpfung nennt, sehr teuer zu stehen: seine Zivilisation führte ihn, weil auf falschen Gründen ruhend und Natur in Unnatur verkehrend, zu namenlosen Übeln und Entartung, nicht allein zu Ungesundheit und Unsittlichkeit, sondern auch Unglückseligkeit; seine vortrefflichen Instinkte machten Rückgang, seiner Sinne Schärfe verminderte sich, und Leib und Seele wurden ein Kompendium der Krankheitslehre, er selbst Sklave des gesamten Personals der Heilkunst, wie Unheilkunst: der Ärzte und Quacksalber, Apotheker und Kräuterhändler, Hebeammen und Verbanderzeuger, Heilgesellen und Heilmamsellen, Badewirte, Zauberer und Zigeuner.

Die Schattenseite der auf dem egoistischen System ruhenden Gesittung ist so erbärmlich, daß man weinen möchte, und so niederträchtig, daß man tief empört aufschreit, wenn man die satanischen Werke des dummen Menschen überblickt und denselben in seinen mit Zorn und Studium er-

bauten Irrgängen wandeln sieht. Und diese Werke und Irrgänge schließen Ozeane und Riesenberge Unheils ein und verschulden alle Übel, an denen die Menschheit krankt. Wenn man die Ursachen der gesamten persönlichen und gesellschaftlichen Leiden erforscht, findet man, daß dieselben auf menschliches Tun und Lassen vorzugsweise sich zurückführen und daß die andern Ursachen weit geringer sind an Zahl und Einfluß. Alle seine Lebensmedien hat der Mensch verdorben, ja die besten Klimate verwandelt er in Erdschollen der Ungesundheit. Und dies alles einem wirtschaftlichen System zuliebe, welches die größte Mehrheit unglückselig macht, fast keinen befriedigt, die guten Keime der Seele unterdrückt und die bösen züchtet.

Egoismus verkehrt Natur in Unnatur, Freiheit in Sklaverei, Gesundheit in Krankheit und Entartung, zerreißt das alle umschlingende Band der Liebe, entfremdet alle Wesen und hetzt dieselben gegeneinander, setzt an Stelle von Schönheit Häßlichkeit und Verkrüppelung, und prellt die Menschen um die höchsten Güter. Egoismus und sein System verdarben und erschöpften den Erdboden, erzeugten damit krankhafte Chemie der Pflanzen und schädigten durch diese den organischen Haushalt und das Seelenleben der Tiere, insbesondere des gesitteten Menschen. Infolge dieser Schädigung kam auf allen Gebieten Fehlerhaftigkeit zutage und machte überall Korrektur sich notwendig, wenn das Leben weitergehen, die Gesittung nicht mit Verpuffung und Kloake endigen sollte.

Moral und Physik greifen überall mächtig ineinander; wird die eine geschädigt, verdorben, so setzt das hieraus quellende Unheil auf die andere sich fort. Ausrottung der Wälder, Erschöpfung des Erdbodens, Verpestung der Wasserläufe und so viele andere Untaten der schrankenlosen Selbstsucht haben Wirkungen erzeugt, welche nicht bei Störungen des leiblichen Haushalts stehen blieben, sondern auf das ganze geistige, sittliche und gesellschaftliche Sein und Tätigsein übergriffen und jede Beziehung dieser Verhältnisse auf das gefährlichste bedrohten. Es macht höchst bedeutenden Unterschied aus, ob ein Geschöpf solche Nahrung genießt, welche den Organismus mit allen seinen Bedürfnissen an Nähr- und Erquickungsstoffen angemessen versieht oder ob dies nicht der Fall ist. Es ist ferner sehr zweierlei, ob bewaldeter, quellenreicher Erdboden bevölkert wird oder wasserarmes, der Baumvegetation beraubtes Land, ob der Boden erschöpft ist oder die für Pflanzenwuchs und -gedeihen notwendigen Stoffe reichlich birgt usw.

Zu normalem Bestande der Geschöpfe gehören naturgemäße Beziehungen. Veranlaßt somit falsche national-ökonomische Theorie, indem sie den Trieb der Selbsterhaltung in namenlose Selbstsucht verwandelt und die edlen Gefühle des Wohlwollens unterdrückt, den Menschen zu Setzung naturwidriger Beziehungen, so öffnet sie der Entartung auf allen Gebieten Türen und Tore und trägt wesentlich dazu bei, daß Rassen von Jämmerlichen, Gebrechlichen und Krüppeln die Staatsgebiete bewohnen, wie wahnsinnig sich gebärden oder wie Tölpel hausen. Die Erscheinungen der gegenwärtigen Gesittung berechtigen zu diesem Ausspruch und liefern den Beweis, daß auf der größten Zahl von Erdschollen Natur in Unnatur sich verwandelte. Der große kupferne Kessel der Menschheit wäre schon längst jammervoll geplatzt, wenn nicht wohlgewandte Künstler denselben tausendmal und mit größter Mühe ausgeflickt hätten. Solches aber hat nichts zu tun mit gründlicher Wiederherstellung, und will das Menschengeschlecht zu Wohlfahrt und Sicherheit gelangen,

muß es sich selbst und von innen heraus kurieren.

Daß es hiermit bald energisch und umfassend genommen werde, ist im höchsten Grade zu wünschen. Schon sind bei zahllosen Individuen die ganzen Instinkte verdorben, und es werden auf diese schreckenerregende Entartung Theorieen gebaut, in deren falschem Licht Entartung als Gesundheit demonstriert wird. Etwas Verhängnisvolleres läßt gar nicht sich erdenken; die moralischen und physischen, geistigen und sozialen Wirkungen spotten jeder Berechnung. Und daß dieselben schwer sind und fortschreitend sich verstärken, bekundet der stetige Anwachs der Verhältniszahlen von Krankheit und Elend, Laster und Verbrechen, Übel und Mißgeschick, Gebrechen und Siechtum. Mißtrauen, Selbstsucht, Gleichgültigkeit gegen das Schicksal des Nächsten haben so schrecklich zugenommen und sind so intensiv geworden, daß die gesittete Welt den Namen einer satanischen verdient und neun Zehnteile der Menschen als Sklaven elendster Art erscheinen. Gesundheitlicher Verfall ist moralisch-religiöser Niedergang, intellektuelle Entartung und gesellschaftlicher Verfall. All dieses Unheil haben Mißbrauch der Freiheit und rücksichtslose Selbstsucht des Menschen verschuldet, indem sie frevelhaft und toll Natur zu Karikatur verzerrten.

Nicht allein sich selbst reformieren muß der Mensch, sondern auch den Schaden gut machen, den seine Selbstsucht, Habgier, Unvernunft, böse Leidenschaft und Lieblosigkeit ringsumher in Natur wie Kultur anrichtete; er muß seine normalen Lebensmedien wieder herstellen, Wälder pflanzen, Erschöpfung des Bodens verhüten, das erschöpfte Erdreich auffrischen, seinen Klimaten den ihnen zugefügten Charakter der Naturwidrigkeit nehmen, die atmosphärische Luft und die Wasser nicht mehr verpesten, die darin lebenden Tiere nicht mehr ausrotten und die Vegetation nicht mehr hemmen. Hierzu aber gehört ein sozial-ökonomisches System, welches den Grundsatz sanktioniert „Eile mit Weile“ und den Grundsatz verdammt „Zeit ist Geld“.

Sodann kommen Lebensführung und Daseinsgestaltung bei allen Personen ohne Ausnahme, das heißt mit andern Worten: umfassende Hygiene im weitesten Sinne des Worts, harmonische intellektuelle und moralisch-religiöse, soziale und hygienische Erziehung, naturgemäße Sozialpolitik und korrekte philosophische wie religiöse Weltanschauung und -ausübung. Neugestaltung und Selbsterziehung, gegenseitige Hilfe und Selbsthilfe auf allen Seiten und an allen Orten gleichmäßig zu beginnen und aller guten Mittel hierbei mit Kraft, Vor- wie Umsicht sich zu bedienen!

Sämtliche Teile der Hygiene sind da von gleicher Wichtigkeit und Bedeutung. Es wäre verfehlt, moralische und soziale Hygiene der diätetischen und polizeilichen nachzustellen. Aber, da das Leben mit Nahrung beginnt und endigt, muß auch bei Wiedergesundung des Lebens Nahrung der erste und letzte Buchstabe des Alphabets sein. Da nahebei alles um den Menschen herum entartet ist und er selbst das Bild der Degeneration zeigt, Tiere, Pflanzen, Erdreich dem unheilvollen Schalten und Walten des Vetters von Orang-Utang und Gorilla tiefsitzende und ausgebreitete abnorme Zustände verdanken, muß auch die Nahrung des Menschen, welche derselbe aus dem Erdreiche der Natur bezieht, von der ursprünglichen guten Beschaffenheit abweichen und mehr oder weniger verdorben sein. In dem normalen Verhältnis von Wasser, eiweißartigen Stoffen, Fett, Kohlenhydraten und Salzen werden sodann Veränderungen vorkommen, welche die Nahrung unhygienisch gestalten und dadurch

krankhafte Zustände im Organismus und weiter in der Seele veranlassen. Diese abnormen Verschiebungen innerhalb des leiblichen Haushalts bedingen wieder andere Verschiebungen, und schließlich bekundet das Individuum in seiner körperlichen und seelischen Gesamtheit Eigenschaften, deren Betätigung seinen Wert als Mitglied der Gemeinschaft heruntersetzt. So entwickeln sich moralische und soziale Zustände, welche über das Schicksal der Nationen entscheiden, über Religion und Philosophie, Politik und Poesie.

Bis vor wenigen Jahrzehnten wurde kaum Gewicht gelegt auf die Salze der Pflanzen- und Tierstoffe. Schließlich öffneten sich doch die Augen der Gelehrten und man gewahrte einen ganzen Kosmos der bedeutungsvollsten Tatsachen in betreff der verschiedenen Salze und ihres Einflusses auf Leben und Wachstum, Gesundheit und Krankheit der Wesen. Immer mehr und mehr Einzelheiten wurden entdeckt und endlich sagte man sich, daß, wenn diese oder jene Salze in der Nahrung fehlen oder im Mißverhältnis zu den andern Salzen oder den andern Nährstoffen sich befinden, diese oder jene Abnormitäten zutage kommen. Es ist begreiflich, wie man im Besitz solcher Tatsachen wünschen mußte, die Fehler von Nahrung und Ernährung zu verbessern, insbesondere da dieselben so viele und schwere Übel erzeugten. Man probierte und studierte, oft genug zu heftigem Kampfe gegen Unwissenheit, Zweifel und Spott herausgefordert, energisch und behauptete schließlich das Feld.

Auch in freier Natur bietet nicht jede Art von Nahrung, welche Geschöpfe aufzunehmen gezwungen sind, die für deren Organismus notwendige Menge von Nährsalzen; wir sehen, daß zahlreiche Tiere mancherlei Quellen von Nährsalzen suchen und begierig aus denselben Nutzen ziehen; ja, rohes Steinsalz usw. mit besonderer Vorliebe lecken, Erde essen, Kreide, Kalk verzehren, kurzum verschiedene Mineralstoffe entweder unmittelbar aufnehmen oder durch Verspeisen jener Pflanzen, welche davon enthalten, Mineralzusatz sich aneignen. Ganze Völkerschaften sind als Erd- und Tonesser bekannt, und der über die ganze Erde verbreitete Verbrauch von Kochsalz ist durchaus nichts Zufälliges.

Alle täglichen und wissenschaftlichen Erfahrungen weisen bedingungslos darauf hin, daß jede Nahrung, der es an den betreffenden mineralischen Bestandteilen gebricht, über kurz oder lang Störungen im Haushalt des Organismus hervorbringt, welche immer mehr und mehr als bestimmte Krankheiten zum Ausdruck gelangen. Dauern solche Mißverhältnisse an, so wird die kommende Generation mit schlimmen Anlagen erblich belastet und sinkt oft genug körperlich wie moralisch unter den Wasserspiegel ihrer Vorfahren. Solches möge als großes Übel betrachtet werden, weil damit Störungen im ganzen Leben der Individuen und Gemeinschaften zusammenhängen.

Unmittelbar verhält sich Nahrung, welcher die notwendigen Mineralstoffe fehlen, nachteilig auf die Vorgänge der Verdauung und erzeugt schon von da aus Begierde nach Salzen, des ferneren auch nach stärkeren Reizmitteln. Und faßt man diese Tatsache in das Auge, so erkennt man in der Beratung, Speisen ohne Salz zu bereiten und überhaupt von Salz keinen Gebrauch zu machen, das denkbar Unvernünftigste. Da der erschöpfte Erdboden den Pflanzen nicht mehr die erforderliche Menge von mineralischen Stoffen zubringt, ist es notwendig, den Speisen diese Substanzen in passender Form zuzusetzen und von Kochsalz rechten Gebrauch zu machen. Viele von denen, welche jeden Zusatz von Salz zu den Speisen vermeiden und den Genuß von salzloser Nahrung als Universalgesundheitsmittel aller Welt verkündigen,

schweigen gar bald in allen Sprachen und bieten ihren Mitlebenden das Bild des Verfalls. Jene Bevölkerungen armer Weber, welche gezwungen sind, von Kartoffeln ohne Beifügung von Salz sich zu nähren, gehen in großen Mengen an den Folgen von Magenerweiterung zugrunde. Wenn schon die Wesen in freier Natur ihre zuweilen oder auch oft salzärmere Nahrung durch Beifügung reichlicher, Salze enthaltender Pflanzenstoffe verbessern, so setzt der gesittete Mensch diese notwendige Arbeit in seiner Kochkunst fort. So wie man Zucker, Öl und andere Würzen den Speisen zufügt, um dieselben besser, verdaulicher, bekömmlicher zu machen, in gleicher Art und zu gleichem Behufe setzt man auch Nährsalz zu und bringt damit die Zubereitung zum Abschluß.

(Schluß folgt.)

Kurzer Bericht über den Bundestag des „Deutschen Sp.-Bundes“ am 26. Mai 1912 zu Dresden.

Der zu Pfingsten in „Meinholds Sälen“ zu Dresden vom »D. Sp.-B.« einberufene VII. Bundestag war von Delegierten aus allen Gegenden Deutschlands bez. Österreichs, sowie zahlreichen Gästen sehr gut besucht. Über die eigentlichen Verhandlungen kann erst in der Juli-Nummer ausführlich berichtet werden. Die vorliegenden Ausführungen sollen daher nur einen kurzen Überblick über den Verlauf des Bundestages im allgemeinen geben.

Am Sonnabend den 25. Mai fand im Verhandlungslokal ein von unserem Dresdener Bundesverein veranstalteter Kommersabend für die erschienenen Gesinnungsfreunde statt. Das sehr gut zur Ausführung gebrachte abwechslungsreiche Programm (Rezitationen, Gesangs- und Musikdarbietungen usw.) befriedigte allgemein, um so mehr, da es in seinen heiteren wie auch ernsten Teilen unseren Bestrebungen vorzüglich angepaßt war. — Auch die nach dem unterhaltenden Teile in Fluß gebrachte rege Aussprache gestaltete sich außerordentlich interessant.

Als dann gegen Mitternacht das Ruhebedürfnis zum Abschied mahnte, trennte man sich, um für den kommenden Verhandlungstag durch einige Stunden Schlaf sich neu zu stärken, in dem Bewußtsein, daß unsere Dresdener Gesinnungsfreunde es an nichts hatten fehlen lassen, um ihren Gästen den Aufenthalt in Sachsens Residenz recht angenehm zu gestalten.

Am 1. Pfingstfeiertag schon von 6 Uhr morgens ab wurden in verschiedenen Gruppen unter Führung der Dresdener Gesinnungsfreunde Spaziergänge durch die Stadt unternommen, und gegen 1/211 Uhr vormittags eröffnete dann der I. Bundesvorsitzende, Herr Wilhelm Bocian, mit einer Begrüßungsansprache den Bundestag. — Nach Feststellung der Präsenzliste wurde in die Tagesordnung eingetreten und beschlossen, die Vorträge der Herren Miller-Dresden, Petzold-Bielefeld und Kupfer-Kattowitz nach der Mittagspause stattfinden zu lassen. Nach erfolgter Berichterstattung der Bundesbeamten bez. Entlastung des Gesamtvorstandes begannen dann nach beendeter Mittagstafel und nach einem von Fräulein Scholz gesprochenen Prolog die eigentlichen Verhandlungen über die vorliegenden Anträge. — Ausführlicher Bericht darüber folgt, wie bereits eingangs erwähnt, in No. 7 des Bundesorgans. — Der bisherige Bundesvorstand wurde einstimmig wiedergewählt. — Die Wahl des Ortes für den nächsten Bundestag wurde dem Bundesvorstande übertragen.

Während eine kleine Anzahl der Teilnehmer gezwungen war, nach dem 1/210 Uhr abends erfolgten Schluß der Verhandlungen abzureisen, unter-

nahmen die übrigen Bundestagsteilnehmer unter Führung der Dresdener Gesinnungsfreunde am 2. Pfingstfeiertage teils per Eisenbahn, teils per Schiff einen Ausflug in die Sächsische Schweiz.

Bevor wir jedoch schließen, sei unserem Dresdener Bundesverein, insbesondere aber allen den Damen und Herren, die am Kommersabend durch ihre interessanten Darbietungen zur Unterhaltung beitrugen, ferner allen, die an den offiziellen Bundestags-Verhandlungen zur Förderung unserer Bestrebungen teilnahmen, sowie den Herren Vortragsreferenten, deren einzelne Themata anhaltenden Beifall auslösten, der wärmste Dank ausgesprochen.

W. Weege.

Gleichzeitig übermitteln wir auftragsgemäß auch den gesch. Mitarbeitern an der »Okk. Rundschau« folgenden Bundestagsbeschluß:

Dank!

In Anerkennung der Verdienste, die sich insbesondere die gesch. *ständigen* Mitarbeiter durch ihre selbstlose schriftstellerische Tätigkeit in unserem Bundesorgan um den „D. Sp.-B." erworben haben, beschließt der VII. Bundestag, diesen Förderern unserer Vereinigung hierdurch *besonderen Dank* abzustatten. Der Bundestag knüpft daran die Bitte, sie auch in Zukunft als Mitglieder und treue Kampfgenossen für die Bundesinteressen tätig zu sehen.

Dresden, im Mai 1912.

I. A.: *Der Bundesvorstand.*
W. Bocian, I. Vors.

Vermischtes.

Der Traum der Zarin. Eine Londoner Zeitschrift beschäftigt sich mit einem interessanten Buche, das von einer Dame der Petersburger Gesellschaft geschrieben wurde und unter dem Titel „Die Erinnerungen einer Hellseherin" in der Öffentlichkeit erschien. Die Verfasserin, die sich sehr eingehend mit telepathischen Forschungen und mit dem Phänomen des Hellsehens beschäftigt hat, erzählt dabei auch, daß im russischen Kaiserhaus seit jeher eine Neigung zu abergläubischen Vorstellungen heimisch gewesen ist. Das sei an sich nicht überraschend, weil seit jeher viele merkwürdige und nebenbei gesagt völlig unerwiesene Geschichten von Geistererscheinungen und dergleichen mit der Vergangenheit des Zarenhauses und des russischen Kaiserthrones verknüpft sind, die eine lebendige und sensitive Phantasie zu übernatürlichen Vorstellungen anregen können. Interessant ist aber die Mitteilung der Verfasserin, daß die gegenwärtige Zarin ein übersensitiver Mensch ist, der seinen Träumen gerne nachgeht und ihnen oft eine tiefere Bedeutung beilegt. Dafür zeugt ein Vorgang, der in der Tat ein merkwürdiges Zusammentreffen enthält. Die Zarin war eines Nachmittages eingeschlummert und wurde von einer besorgten Hofdame geweckt, die die Kaiserin im Schlafe seufzen und stöhnen hörte. Die Zarin erzählte dann, ein schrecklicher Traum habe sie gequält, im Schlafe erschien vor ihr ein blutüberströmter armer kleiner Muschik und sagte vorwurfsvoll: „Weit von Sibirien bin ich hergewandert, nur um Dich an Deinem Ehrentage

zu sehen, und nun haben mich Deine Kosaken ermordet". Das Traumgesicht war so lebhaft, daß die Zarin sich von der Erinnerung nicht freimachen konnte und fest behauptete, es müsse zu dieser Stunde irgend ein Unglück geschehen sein. Der Zar lächelte über diesen Aberglauben, aber um seine Gemahlin zu beruhigen, telephonierte er das Hofmarschallamt an. Es stellte sich heraus, daß wenige Minuten vorher ein telegraphischer Bericht über einen blutigen Aufruhr in einem entlegenen Dorfe eingetroffen war. Die Dinge waren durch das Eingreifen der Kosaken verschlimmert worden, man war in die Menge hineingeritten und hatte die Aufrührer auseinandergetrieben und in dem Getümmel hatten viele Muschiks ihr Leben eingebüßt. Es stellte sich dann heraus, daß dieses Ereignis sich genau um dieselbe Stunde abgespielt hatte, als die Zarin von ihrem Traumgesicht beunruhigt wurde.

Oberschles. Kurier.

Denksprüche.

Das ist der im Leben gefährlichste Stolz, der nicht aus eigener Wertschätzung, sondern aus fremder Geringschätzung hervorgeht.

Grillparzer.

Was zehn schlechte Weiber einem Manne vom Glauben an die Menschheit genommen haben, kann ein edles Weib hundertfach ersetzen.

Otto v. Leixner.

Bücherbesprechungen.

Die großen Eingeweihten. Skizze einer Geheimlehre der Religionen. Rama—Krischna—Hermes—Moses—Orpheus—Pythagoras—Plato—Jesus. Von *Eduard Schuré.* Autorisierte Übersetzung von M. von Sivers. Zweite erweiterte Auflage. Verlag Max Altmann, Leipzig. Preis brosch. M. 5.—, geb. M. 6.25. — Der Verfasser hat in diesem Werke in vortrefflichen Schilderungen die Entstehung und Entwicklung der Religionen gezeichnet, sowie auch das Leben und den Werdegang der erleuchteten und in die Mysterien eingeweihten großen Religionsstifter von Rama an bis Jesus in Wirklichkeit und Legende vorzüglich zur Darstellung gebracht. Allen, denen es ein Bedürfnis ist, auch das Geistige in der Welt zu erforschen, — jenen, die darnach streben, das sittlich-soziale Problem aus dem geistleugnenden und das objektive Denken erstickenden Materialismus herauszuheben, — die sich bemühen, Philosophie, Wissenschaft und Religion in harmonischen Einklang zu bringen, werden die Übersetzung dieses Werkes ins Deutsche dankbar begrüßen. In Frankreich soll es bereits die 23. Auflage erlebt haben.

Mystische Schönheitspflege. Ein praktischer Kursus, seinen Körper mit Hilfe der feineren Naturkräfte dauernde Jugend und Schönheit zu verleihen. Von *Alexander Marsza.* Verlags- und Versandhaus „Hansa", Hamburg 5. In nachbenannten 10 Kapiteln: 1. Die geistigen Kräfte in uns, — 2. Die Wissenschaft des Atems, — 3. Die Bemeisterung des Atems, — 4. Die planetarischen Einflüsse, — 5. Die Hautpflege, — 6. Haarpflege, — 7. Sonnenbäder und Abwaschungen, — 8. Was sind Tattwas? — 9. Das Erkennen der Tattwas, — 10. Die Anwendung der Tattwas — versucht der Verfasser darzulegen, wie man ohne Geldopfer, lediglich durch Befolgung seiner Anweisungen, Gesundheit, Jugend und Schönheit sich bewahrt.

Nachgelassene Schriften. Von Dr. *Karl du Prel.* Verlag Max Altmann, Leipzig. Preis brosch. M. 5.—, geb. M. 6.25. — „Nachgelassene Schriften" ist das letzte im Buchhandel erschienene Werk des großen und kühnen Meisterphilosophen, und die immer zahlreicher werdenden Anhänger Karl du Prels werden es dem Verlag, der das Erscheinen dieses Buches, in dem alle älteren Schriften du Prels, die über ihre Zeit hinaus Interesse und Wert behalten, vereinigt sind, ermöglichte, Dank wissen. Insbesondere aber wird uns Okkultisten du Prel infolge seines unerschrockenen Eintretens für die Transzendental-Wissenschaft als leuchtendes Vorbild stets vor Augen stehen. Als Pfadfinder und bahnbrechender Pionier hat er dem Okkultismus bez. Spiritismus nicht nur passierbare Tore geöffnet, sondern er hat der Geistwissenschaft durch seine Schriften auch ein festes wissenschaftliches Fundament geschaffen, auf dem seine Nachfolger weiter bauen können, und deshalb wird der Name Karl du Prel mit der Geschichte des Okkultismus unauflöslich verknüpft bleiben. Möge er allen seinen Anhängern, denen wir auch sein Werk „Nachgelassene Schriften" auf das angelegentlichste empfehlen, stets in goldnen Lettern voranleuchten. *W.*

Todesanzeige.

Am 15. Mai 1912 verschied nach längerer Krankheit unser langjähriges, treues Mitglied

J. Jutemann aus Geestemünde.

Wir verlieren in dem Heimgegangenen einen eifrigen Förderer und Mitstreiter für unsere hehre Weltanschauung. Möge ihm, seinem Wirken entsprechend, ein baldiger Aufstieg in die lichten Höhen beschieden sein.

Verein für okk. Forschung Bremerhaven. Der Vorstand.

Einladung

zu dem am Sonntag, den 9. Juni 1912 in **„Lübberstedt"** stattfindenden **Sommerfeste** der vereinigten okk. Vereine von Bremen und der Unterweserorte. — Um rege Beteiligung der Mitglieder wird ersucht. :: :: Freunde der Sache sind willkommen.

Das Festkomitee.

Verlag und Kassenstelle: W. Weege, Chemnitz, Rochlitzer Straße 5.